

1925

St. Hermann

Festschrift
zum 600 jähr. Jubiläum



Druck Aktien-Gesellschaft Passavia, Passau

St. Hermann

Zwei Stunden vom Markt Regen entfernt liegt zwischen bewaldeten Höhen das reizende Pfarrdorf Bischofsmais; nordwestlich davon schimmern aus ca. 15 Minuten Entfernung die Türme des berühmten Wallfahrtsortes St. Hermann durch das Grün der Bäume; dahinter erheben sich die waldigen Felsgeschiebe des Gaiskopfs und des Bocksrucks.

St. Hermann besteht aus einer Kirche und zwei kleineren Kapellen, alle zusammen auf 3 Seiten von einer Mauer umgeben, während den Abschluß gegen die vierte Seite ein über eine blumige Wiese unter schattigen Erlen lustig dahin murmelndes Bächlein bildet.

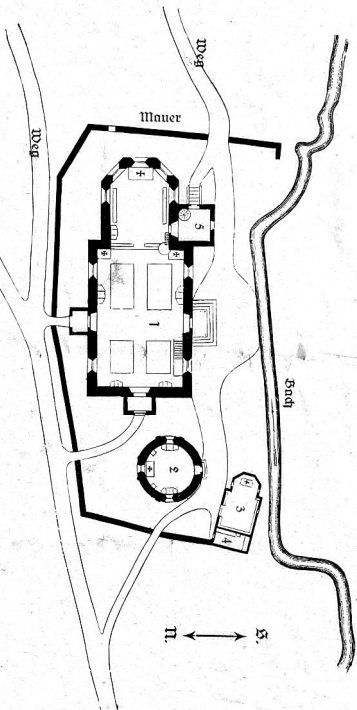
Ueber die Entstehung dieser Wallfahrt berichten in der runden Kapelle die angebrachten Inschriften und Akten in der Pfarrregistratur folgendes:

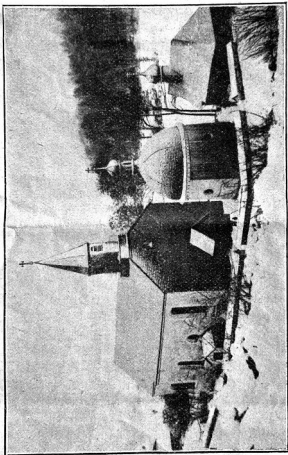
Der selige Einsiedler Degenhard, ein Sohn des Ritters Konrad v. Pruck, verließ im Jahre 1338 in der Blüte seiner Jugend die Welt, nahm vom seligen Otto (begraben 1344 im Kloster Niederalteich) das Eremitenkleid und lebte mit demselben bis 1341 in der Frauenau und bis zu dessen Tode 1344 am Frauenberg bei Hengersberg. Dann baute er auf der Zollwiese bei Oberbreitenau in der Pfarrei Bischofsmais eine Zelle und zu Ehren des hl. Apostels Bartholomäus eine schöne, hölzerne Kapelle, lebte 30 Jahre hindurch in diesem einsamen Orte, starb dort am 11. Sept. 1374 und wurde in der Pfarrkirche zu Bischofsmais begraben, der genaue Platz ist aber jetzt unbekannt.

Die Wallfahrt St. Bartholomäus begann mit dem Tode des sel. Einsiedlers Degenhard. An die Stelle der von diesem errichteten hölzernen Kapelle wurde später eine große gotische Kapelle erbaut und von den

1 Die große Kirche, 2 die Rundkapelle, 3 die älteste Kapelle, 4 Zelle, 5 Sakristei.

Plageplan der Kapellen





↔ S. N. ↔

Die 3 Kapellen von St. Hermann

Wallfahrern jahrhundertlang fleißig besucht. Im 30-jährigen Kriege, der diese Gegend in den Jahren 1635, 1642 und 1648 verheerte, zerstört, wurde sie nicht mehr aufgebaut, sondern allmählich vollständig abgetragen und fanden Steine und Türstöcke vielfach bei Privatbauten Verwendung. Mit der Zerstörung dieser Kapelle nahm zwar die Wallfahrt dorthin ein Ende, jedoch ihre Sagen und Feste verbanden sich mit jenen von St. Hermann.

Die Wallfahrt St. Hermann wurde von dem seligen Einsiedler Degenhard bereits vorgefunden und befördert und erhielt sich neben der Wallfahrt auf der Zollwiese Jahrhunderte hindurch in ihrer von dem seligen Hermann erbauten Kapelle.

Nach der Chronik des Abtes Paulus von Niedersteich vom Jahre 1550 baute der selige Einsiedler Hermann in der Gegend von Regen 1321 eine Zelle mit Kapelle und die ständige Tradition bezeichnete die jetzige hölzerne Kapelle im heutigen St. Hermann als die Stelle, wo erwähnte Zelle und Kapelle standen.

Ob nach dem Abgang des seligen Hermann die Erhaltung dieser Zelle in dem frommen Andenken des Volkes an eben diesen Seligen seine einzige Ursache hatte, oder ob dieser Ort nicht etwa schon viel früher aus anderen Gründen dem Volke lieb war, darüber lassen sich nur Vermutungen aufstellen.

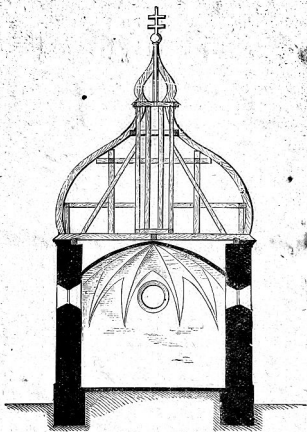
Nach Annahme hervorragender Kulturhistoriker, wie des † Herrn Pater Roman Sachs, Geschichtsprofessor, und des Hochw. Herrn Abtes Pater Benedikt Braunnmüller im Stifte Metten war St. Hermann ursprünglich eine heidnische Opferstätte des Donar, nach Annahme anderer Historiker aber wie des Dr. Anton Quigmann in seinem Werke „Die heidnische Religion der Bajuwaren“ ist die noch erhaltene Hermannsstatue (das Volk nennt sie bezeichnenderweise „Hirmon“) ein uraltes Bild des Stammgottes Irmin. Hier nun an dieser heidnischen Opferstätte scheint nach Ansicht oben genannter Historiker, Pater Sachs und Pater Benedikt, der hl. Gunther das Kreuz aufgepflanzt und eine Taufstätte angelegt zu haben. Dies erscheint um

so wahrscheinlicher, als die Bewohner von Bischofsmais die alte Statue in St. Hermann, die von Auswärtigen als „Hirmon“ gehopft wurde, den „alten Gunthari“ nannten und die ständige Tradition von einer Heidentaufe an diesem Orte spricht.

Trotz der gerade im Bayer. Wald so furchtbar hausenden Hussiten und trotz der ständigen Fehden, welche infolge des Böckler- und Löwenbundes (1466 und 1489), bei denen die Degenberger auf Weissenstein eine bedeutende Rolle spielten, auch diese Gegend beunruhigten, wurde die hölzerne Zelle und Kapelle des seligen Einsiedlers Hermann immer erhalten und erneuert.

Der selige Einsiedler Hermann, von dem hier die Rede ist, ist geboren zu Heidelberg in Baden, legte in Köln a. Rh. das Gelübde der freiw. Armut ab und kam als „Begharde“ auf seiner Wanderschaft durch Deutschland nach dem Benediktinerkloster Niederalteich, wo er im Jahre 1320 als Laiennovize eintrat. Nach abgelegter Profess begab er sich im Jahre 1322 mit Erlaubnis seines Abtes in die Einsamkeit, vielleicht zuerst nach Frauenau, dessen erster Bewohner er war, dann hieher nach St. Hermann, woselbst er neben seiner Zelle zu Ehren seines Namenspatrons, des seligen Hermann Joseph, eine Kapelle erbaute und damit diese Wallfahrt in ihrer jetzigen Art begründete. Später ging er (wieder?) in die Frauenau, wo er auch im Jahre 1326 starb. Seine Ruhestätte fand er an dem Portal der einstigen Klosterkirche zu Rinchnach. Nach einem in der Pfarregistraratur befindlichen Mirakelbuch und den vielen Botivbildern in dieser Kapelle in St. Hermann sind daselbst viele wunderbare Heilungen und Gebetserhörungen auf Anrufen dieses Seligen hin geschehen.

Neben dieser ursprünglich einzigen Kapelle steht jetzt über dem Brunnen, dessen Entstehung die Legende dem Gebet des seligen Hermann zuschreibt, erbaut, die runde Kapelle, die höchst interessant ist sowohl was Ursprung als Bauart anbelangt. Sie ist als ein Rundbau im germanischen Renaissancestil aufgeführt. Als Dach hat sie eine mit Schindeln gedeckte Kuppe, aus



Rundkapelle im german. Renaissancestil

welcher eine Laterne emporragt, die jedoch erst später eingesetzt wurde. Im Innern dieser Rotunde ist jedoch nicht ein Kuppel-, sondern ein spätgotisches achteiliges Gratgewölbe mit einem runden Schlußstein.

Bei der Restauration 1875 wurde die weiße Tünche sorgfältig entfernt und es kamen die ursprünglichen, weniger kunstvollen Wand- und Gewölbegemälde zum Vorschein. Oben am Schlußstein zeigte sich ein nicht mehr kenntliches Wappen, in den 8 Gewölbekuppen 4 Engelsfiguren mit den Leidenswerkzeugen und die 4 Evangelisten; links und rechts vom Altare 2 kaum mehr leserliche Inschriften und über dem östlichen Fenster die Jahreszahl 1611.

Aus dieser Jahreszahl und den noch lesbar gewesenen Theilen der Inschrift war zu entnehmen, daß ein gewisser Hans Pfaller, Besitzer des zwischen Regen und Bischofsmais gelegenen Schlosses Au in einem besonderen Anliegen den Bau dieser Rundkapelle gelobte und 1611 ausführte. Diese Kapelle sowie die unten noch zu erwähnende große Kirche wurde von Weihbischof Jodokus von Passau am 29. Mai 1677 konsekriert, der Altar stammt aus dem Jahre 1668. Im Jahre 1714 wurde an Stelle des alten verfaulten Dachstuhles ein neuer aufgesetzt.

Infolge der steten Zunahme der Wallfahrt wurde der Bau einer größeren Kirche notwendig. Dieser fällt in die Jahre 1653—54. Infolge einer fehlerhaften Anlage des Gewölbes und infolge des sumpfigen Bodens mußte 1719 dem Einsturz durch Einziehen von Schleudern und Aufhängen des Gewölbes an das Dachgebälke vorgebeugt werden. Als aber dieses Gebälke morsch geworden war und Einziehen neuer Schleuderstangen 1819 nicht dauernd half, wurde nach langen Unterhandlungen 1844 das ganze Gewölbe ausgelöst und über Schiff und Presbyterium eine Rohrdecke (2960 Quadratfuß) angebracht und ein bedeutend flacherer Dachstuhl mit einem Spitzturme als Dachreiter aufgesetzt.

Der ursprünglich ganz einfache Hochaltar mit dem 1670 auf Holz gemalten Bild des seligen Einsiedlers Hermann wurde 1720—23 durch einen neuen ersetzt;

die beiden 1666 gefertigten Seitenaltäre sind mit Ausnahme der Altarbilder noch die gleichen.

Im Lauf des 19. Jahrhunderts kamen aber sämtliche Kapellen so sehr in Verfall, daß am 24. August 1874 Herr Bezirksamtmann Pfaff den Ausspruch tat, er schäme sich dieser Wallfahrt. Die Mittel der Kirchenkasse waren eben durch den Brand der Pfarrkirche 1846 zu sehr in Anspruch genommen.

Doch schon im Jahre 1875 wurden durch freiwillige Gaben (20 000 Mark) des Pfarrvikariates Bischofsmais sämtliche Kirchen mit Sakristei und Kirchhofmauern einer ebenso gründlichen als vollständigen Restauration unterworfen und mit allem nur wünschenswerten Kirchen- und Altarschmuck und Orgel ausgestattet und in gutem Zustand erhalten.

Infolge des Weltkrieges und der Inflation aber sind wiederum die Mittel der Pfarrkirche verstreut und doch bedürfen diese Kirchen in St. Hermann, besonders ihre Inneneinrichtung notwendig wieder einer gründlichen Reparatur, und Zweck dieser Zeilen ist es auch, Wohltäter dafür zu wecken, denn ein so altehrwürdiges Heiligtum muß unbedingt erhalten bleiben und mit ihm auch die alte Sitte des sogen. „Hirmonhopsens“ wie sie schon Otto v. Schaching in seiner Volkserzählung „Der Hirmonhopsler von Bischofsmais“ so trefflich schildert, die deshalb hier noch aufgeführt sein möge.

Otto v. Schaching schreibt: „Nach dem Gottesdienst (10. und 24. August) begann der wichtigste Teil des Festes: Das „Hirmonhopsen“. In der kleinen Holzkapelle stand heute die hölzerne Figur des „Hirmon“ auf der obersten Altarstufe, sie maß oben $1\frac{1}{2}$ Fuß in der Höhe und stellte einen Einsiedler dar, welcher die unverhältnismäßig großen Hände zum Gebete schloß. Das Bild, ein Brustbild, lief nach unten in eine breite Grundfläche aus. Die rohe Schnikerei, namentlich im steifen, eckigen Faltenwurf, sprach für ein hohes Alter. Das „Hirmonhopsen“ selbst wird stets in der Weise gehandhabt, daß die jeweilige Person die Figur an einer gewissen Stelle mit kräftigem Griffe faßt, dreimal in die Höhe hebt, d. i. „hopst“ und zum Schlusse küßt. (Der symbolische Untergrund dieses Hopsens ist den

Forschern noch immer ein unaufgehelltes Rätsel. Bald erklärt man diese Handlung so, als ob die hopsende Person sich der Gottheit weihen wolle, nach anderer Auslegung soll das Hopfen ursprünglich eine Verachtung gegen die von den Christen verlassenen Götter ausgedrückt haben). Jeder, der das Bildnis hopft, weiht dem „Hirmon“ seine besonderen Anliegen. Der Bauer gedenkt dabei seiner Saaten und des Gedeihens seiner Kinder, denn der „Hirmon“ ist Schutzheiliger des Viehes und der Fluren (was auch die vielen Motivbilder andeuten); das junge Mädchen bittet beim Hopfen den Heiligen um einen Mann, der Bursche um ein Weib. Alle aber, die den Hirmon heben, nehmen sich sorgfältig in Acht, die durch ihr eisenhartes Holz auffallend schwere Figur (gegenwärtig wird eine leichtere, der alten Figur nachgemachte benützt, die alte steht hinter einem verschlossenen Gitter) nicht umkippen zu lassen, denn das wäre eine nicht geringe Schande und ließe nach der gangbaren Volksanschauung auf eine schwere Sünde schließen, die das Gewissen der hopsenden Person belastet.“

Mögen diese Zeilen auch dazu beitragen, diese alte jetzt sehr im Schwinden begriffene Sitte und das Interesse für eine altehrwürdige Stätte und die Wallfahrt dahin (besonders am 10. und 24. August) neu zu beleben und überhaupt die idealen Güter unserer heiligen Religion wieder immer mehr zu schätzen.

Verfasser: **Bad** Joseph, Pfarrer in Bischofsmais, auf Grund alter vom † H. H. Pfarrer Nigner Emil zusammengestellter Angaben.

Imprimatur.

Passaviae, die 5. Septembris 1925.

† **Sigismundus Felix, Epps. Passavien.**